

Vergessenes Juwel

Text **Alexandra von Ascheraden**

Das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth wurde in extrem kurzer Bauzeit erstellt. Es zeugt von barockem Können, reich dekorierte Architektur für höfische Feste in Akkordarbeit zu zu bauen. Derartige Bauten wurden gewöhnlich bald wieder abgerissen oder umgebaut. Nur das Bayreuther Opernhaus hat 270 Jahre überdauert und zählt heute zum Unesco-Weltkulturerbe.



Das Markgräfliche Opernhaus Bayreuth wurde 2012 in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen. (Bild: Thomas Köhler, © Bayerische Schlösserverwaltung)

Wer den nüchternen Vorraum des Markgräflichen Opernhauses in Bayreuth (D) durchquert und erstmals durch eine schlichte Tür ins Logenhaus tritt, gerät unweigerlich ins Staunen ob des überwältigenden Raumeindrucks. Das Logenhaus mit seinen drei Besucherrängen ist so geschickt mit 180 Quadratmetern Bühne – eine der grössten Spielflächen der damaligen Zeit – kombiniert, dass sie eine Einheit zu bilden scheinen, die den Besucher in ihrer Pracht noch heute fasziniert.

Das Bayreuther Opernhaus sollte und konnte sich mit den prächtigsten Opernhäusern seiner Zeit messen: Wien, Dresden, Paris, Venedig. Heute ist es das einzige, vollständig erhaltene Beispiel der barocken Hofopernarchitektur. «90 Prozent der Bausubstanz sind original erhalten», sagt Cordula Mauss von der Bayerischen Schlösserverwaltung in München (D). Hier lassen sich die Illusionskunst und die handwerklichen Techniken aus dieser Zeit noch bis ins kleinste Detail unverfälscht studieren.

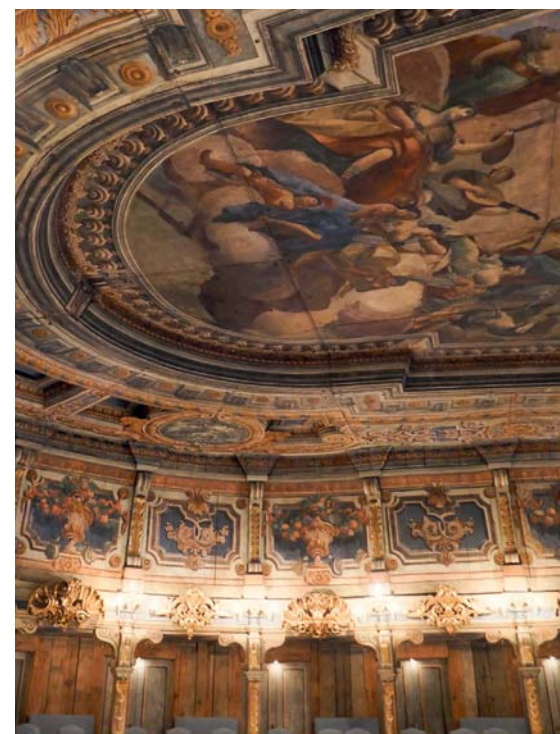
Für ein einziges Fest errichtet

Es wurde ursprünglich, typisch für herrschaftliche Feste im Barock, nur für einen Anlass errichtet: die Hochzeitsfeierlichkeiten der einzigen Tochter des Bayreuther Markgrafenpaares Friedrich und Wilhelmine.

Für die kleine, damals knapp 3000 Einwohner zählende, agrarisch geprägte Provinzstadt Bayreuth war das Opernhaus mit seinen 800 Zuschauerplätzen völlig überdimensioniert – und im Grunde weder sein Bau noch sein Betrieb finanziell zu stemmen. Das kümmerle die kunstliebende und vielseitig begabte Markgräfin aber wenig. Immerhin war sie die Lieblingsschwester des

Das Deckengemälde und die oberste Etage im Logenhaus.

(Bild: Alexandra von Ascheraden)



Autorin Alexandra von Ascheraden ist Wissenschaftsjournalistin in Basel



Barocke Zauberei: Der unfassbare Detailreichtum des Logenhauses mit Blick auf die grosse Bühne.

(Bild: Achim Bunz, © Bayerische Schlösserverwaltung)

Preussenkönigs Friedrichs des Grossen und hatte gewisse Ansprüche an Repräsentation. So hielt sie sich nach den Feierlichkeiten weiterhin ein komplettes Opernensemble, komponierte und trat auch selbst auf. Als sie 1758 starb, entliess der finanziell längst klamme Markgraf die Künstler kurzerhand.

Die Bühne wurde in den kommenden Jahrhunderten fast nur noch von durchziehenden Wandertheatern bespielt. Im Dornröschenschlaf entging das Opernhaus dem Abriss ebenso wie allen Modernisierungen und den damals sehr häufigen Theaterbränden wegen Spezialeffekten und offener Beleuchtung. Es überdauerte die Jahrhunderte fast unverändert und ist heute das grösste freistehende Barocktheater, was ihm 2012 die Aufnahme in die Unesco-Liste des Weltkulturerbes einbrachte.

Explizit nicht «in neuem Glanz»

Kaum war das Markgräfliche Opernhaus zum Unesco-Weltkulturerbe ernannt, liess es der Freistaat Bayern erst einmal für mehrere Jahre fürs Publikum schliessen, technisch sanieren und aufwendig restaurieren.

30 Millionen Euro später ist es heute wieder zugänglich. Ziel der Sanierung war ausdrücklich nicht, es «in neuem Glanz» erstrahlen zu lassen, wie zu solchen Gelegenheiten gern geschrieben wird. Im Gegenteil: Es wurde ihm mit viel Aufwand der Glanz genommen. Denn die barocke Malerei, die einfache Holzpaneele und Türen mit reichem Schmuck

und sogar Vorhängen versehen hatte, wurde wieder freigelegt. «Die ursprüngliche Malerei war in Ei-Tempera-Farben ausgeführt», berichtet Stefanie Correll, Diplomrestauratorin bei der Bayerischen Schlösserverwaltung, «in den 1930er-Jahren hat man Korrekturen mit Kaseinfarben vorgenommen, die sehr hart und spröde sind. Die unterschiedlichen Farbeigenschaften wirkten sich beim Quellen und Schwinden des Holzes nicht gerade vorteilhaft aus. Die Farben begannen sich vom Untergrund zu lösen.»

Schlimmer noch hat sich der Holzschutzwahn der 1960er-Jahre ausgewirkt. Damals besprühte man alles gründlich mit einem öligen Holzschutz aus PCP- und lindanhaltigen Wirkstoffen. In die Skulpturen bohrte man zusätzlich zahlreiche Injektionslöcher. «Wir sprechen von 20 000 Bohrlöchern in Ornamenten und Skulpturen», berichtet Diplom-Restauratorin Melissa Speckhardt, welche die restauratorische Ko-Fachbauleitung innehatte.

Seitdem hatte das Opernhaus einen Glanz, den die ursprünglichen Erbauer mit Sicherheit nicht im Sinne gehabt hatten. Der Holzschutz wurde grosszügig im ganzen Haus verteilt, bis hin zu den Balken des dreigeschossigen Dachstuhls. Dieser darf deswegen heute nur noch wenn unbedingt nötig betreten werden.

Im prächtigen, eigentlich in hellen Farben gehaltenen Logenhaus herrschte nach dieser Behandlung bald ein düsterer, dunkelgrün glänzender Farbton vor. Erst jetzt, nach der Restaurierung, sieht

man die ursprünglich deutlich hellere Fassung wieder. Dominierend sind Hellgrün (kupferchloridhaltiges Grünpigment mit Kreide, Gips sowie Smalte ausgemischt) und Blau (Smalte).

Die ursprüngliche Pracht muss man sich – erweitert um zahllose Lichtpunkte auf Binnenflächen der Logenrückwände, der Trompeter- und Proszeniumslogen, der Logenbrüstungen und an der Decke – vorstellen, die das flackernde Licht der Kerzen und Talglichter reflektierten. «Die mit Blattmetall versehenen «Lichtpunkte», die wir Mordantpunkte nennen, sind mit Messing belegt. An anderen Ausstattungsstücken wie Skulpturen, Ornamenten und Wappen finden sich auch Metallauflagen aus Zinn, Gold, Silber und Zwischgold, also Gold und Silber zu gleichen Teilen», erklärt die Restauratorin Speckhardt.

Diese Metallauflagen wurden von den Restauratoren lediglich gefestigt und nicht erneuert. So braucht der Besucher heute Phantasie, denn statt der aufblitzenden Lichtreflexe blieben nur unscheinbare dunkle Punkte.

Serielle Vorfertigung

Das Opernhaus war, wie schon erwähnt, als «ephemere», also vergängliche, in kurzer Zeit errichtete Architektur konzipiert. Das gesamte Logenhaus wurde in nur etwa einem halben Jahr innerhalb der vorab erstellten massiven Aussenmauern des Opernhauses montiert. Es fungiert als separat eingefügter, dünnwandiger Holzbau. Diese rasche Mon-

Zustand während der Konservierung (Fassungsfestigung, Abnahme der Übermalungen, Retuschen und Bronzierungen, Abnahme instabiler, überlappender oder zu spannungsreichen Kittungen); Bearbeitung von oben bis auf die Höhe des 1. Rangs abgeschlossen. (Bild: Melissa Speckhardt, © Bayerische Schlösserverwaltung)



Nach rund sechs Jahren Restaurierung sieht das Opernhaus wieder wie zu Zeiten Wilhelmines aus. (Bild: Alexandra von Ascheraden)

tage war möglich, weil man für solche Bauten auf serielle Vorfertigung setzte und auf Techniken aus dem Kulissenbau. Das glockenförmige Logenhaus ist ein Fachwerk-Ständerbau, dessen Logen und Zugangstreppen komplett aus Holz erstellt sind. Die Teile dafür wurden vorab geschreinert, bemalt und, teilweise heute noch sichtbar, durchnummeriert. So konnte man sie vor Ort rasch zusammensetzen.

In den Bauunterlagen findet sich noch eine Rechnung über Brennholz vom November 1747. Das Holz sollte dem in der nahe gelegenen Reiterhalle arbeitenden Hofmaler Wunder «ein Fortschreiten der Arbeiten ohne zu frieren» ermöglichen. Er war damals mit der Bemalung der Baluster des Opernhauses beschäftigt und fertigte später auch das Deckengemälde am selben Ort vor. «Das war möglich, weil es aus Holzrahmensegmenten bestand, die man mit Leinwand bespannte. So konnte man es später bequem zum endgültigen Ort transportieren, wo es nur noch zusammengenäht und partiell ergänzt werden musste», be-

richtet Cordula Mauss. Im Opernhaus wurde das riesige Gemälde schliesslich mit Eisenbändern an die Zerrbalkenlage des Dachwerks angehängt. Erst von den oberen Etagen des Logenhauses wird das Stückwerk erkennbar.

Techniken aus dem Kulissenbau

Nach der Fertigstellung ging man nochmals mit Pinseln und Farben durch das gesamte Logenhaus, fügte Höhungen zu, retuschierte wo nötig – und schon schien das Ganze aus einem Guss.

Mit breiter Strichführung wurden überall im Logenhaus Effekte erzielt, die auf Fernwirkung berechnet sind. Die Malerei täuscht differenzierte Übergänge der Architektur vor und überspielt die grobe Stufung der zugrundeliegenden Holzbauweise. Bei der Ausgestaltung setzte man auf Techniken aus dem Kulissenbau.

Einen guten Teil des Eindrucks überbordender Pracht erzeugen ornamentale Malereien, die gekonnt illusionistische Effekte der Bühnendekoration in den Zuschauerraum übertragen. In weiten Bereichen ist die Fassung unmittelbar auf das Holz gemalt. In der Fürstenloge, den Trompeterlogen und an den Rückwänden des ersten Ranges, den Teilen also, die vom Adel vorbehaltenen Parterre her gut einsehbar waren, wurde die Holzkonstruktion mit Leinwand bespannt. So liess sich die Malerei besonders virtuos auftragen. Das Ziel der fünf Jahre währenden Arbeit der Restauratoren war die Konservierung. Es ging darum, die ori-

Interessante Links

www.bayreuth-wilhelmine.de

Virtueller 360-Grad-Rundgang:

www.360-bayern.de/panos/schl/bay/ofra/bayr-oper/ptp-pano.html

Video des Logenhauses

<https://youtu.be/SoTvEn0p2ik>



Fürstenloge (innen) Nord-west, in Höhe des 1. Rangs: Zustand während der Konservierung (Malschichtfestigung, Abnahme der Übermalungen, Überzüge und Retuschen). Die linke Seite im Bild ist bereits bearbeitet. (Bild: Melissa Speckhardt, © Bayerische Schlösserverwaltung)

ginalen Schichten wieder frei zu legen und sie dort, wo sie sich gelöst hatten, zu festigen. In den 1970er-Jahren hatte man im Opernhaus eine, wie man heute weiss, nicht ideal konzipierte Klimaanlage eingebaut, die bald zu sichtbaren Schäden an der Malerei und Vergoldung führte. «Die vielen, später aufgebracht und spannungsreichen Farb- und Bindemittelschichten verursachten unter den Klimaschwankungen das Ablösen der originalen Mal- und Grundierungsschichten vom Holzuntergrund. Deshalb mussten die Übermalungen entfernt werden», sagt Speckhardt.

Besondere Schwierigkeiten bereitete eine höchst hartnäckige graue Übermalungsschicht, die vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammt. «Wir wussten nie, auf welchen Zustand wir stossen würden. Jeder Bereich war anders und es galt, die Überarbeitungen mit geeigneten Lösemitteln zu entfernen. Also haben wir ein Reinigungs- und Freilegungsmuster von etwa 90 Quadratmetern Fläche erarbeitet, das möglichst viele unterschiedliche Partien beinhaltet, um eine Vorstellung über den nötigen Aufwand zu bekommen.»

Marseiller Seife gegen Russ

Nur wo es hartnäckige Verschmutzungen gab, musste in einem zweiten Schritt mit einer Mischung aus Marseiller Seife und Lösungsmitteln nochmals überarbeitet werden. Damit liessen sich auch stark mit dem Öl aus dem Holzschutzmittel vollgesogene Partien gut reinigen. Auch

Russ, wohl noch aus Zeiten der Kerzenbeleuchtung, liess sich damit entfernen. «Wir haben Fotos aus dem Jahr 1897, die deutlich sichtbare Stellen zeigen, an denen Wasser sturzbachartig eingedrungen sein muss. Es hat den Russ vor sich hergetrieben», erklärt die Fachbauleiterin. Auch diese dicken schwarzen Schichten liessen sich mit der Seife gut bearbeiten. Aus dem glänzenden Dunkelgrün des Hintergrundes wurde wieder ein helles Grün. Ganz wie früher ist

die Farbe dennoch nicht. «Das originale Grün erscheint heute deutlich wärmer und gelblicher. Es müsste einem sehr hellen und weisslichen Türkis entsprechen. Das Holzschutzöl hat die Malschicht dauerhaft verändert», bedauert Speckhardt. Ziel war, die originale Malereischicht wieder hervorzuholen, aber nicht, die über die Jahrhunderte abgenutzten Partien zu ergänzen. Es wurden lediglich Strichretuschen an den grünen Architekturelementen, der Skulpturen-

Die Geschichte des Markgräflichen Opernhauses Bayreuth

Das Markgräfliche Opernhaus ist das grösste barocke Hoftheater, das in seiner Originalsubstanz bis heute erhalten geblieben ist. Es wurde vom berühmtesten Theaterbaumeister seiner Zeit, Giuseppe Galli Bibiena (1696–1757), und dessen Sohn Carlo erbaut. Vorbild waren die grössten Opernhäuser der Zeit in Wien und Dresden. Treibende Kraft hinter dem Ausnahmeprojekt war die musik- und theaterbegeisterte Markgräfin und preussische Prinzessin Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth (1709–1758). Anlass der Errichtung war die 1748 gefeierte Hochzeit ihrer einzigen Tochter, Elisabeth Friederike Sophie, die mit gut einer Woche voller Opernaufführungen und Festbanketten begangen wurde.

Das Markgräfliche Opernhaus folgt dem Typus des italienischen Logentheaters. Das vollständig erhaltene Logenhaus (erbaut 1746–48) ist als selbsttragende Holzkonstruktion in die steinerne Gebäudehülle (1745–47) eingestellt. Mit zahlreichen illusionistischen Effekten erzeugt die barocke Malerei ein überwältigendes Raumerlebnis. Der glockenförmige Zuschauerraum mit Zuschauerlogen über drei Etagen und die (für barocke Verhältnisse) riesige Bühne bilden eine Einheit. Dem grossen, von Säulen gerahmten Bühnenportal steht an der Rückseite des Zuschauerraums die Fürstenloge gegenüber. In weniger als vier Jahren Bauzeit entstand von 1744 bis 1748 dieses Meisterwerk ephemerer, also vergänglicher, barocker Festarchitektur. Erst nach den Feierlichkeiten 1748 wurde die vergleichsweise schlichte Sandsteinfassade in Angriff genommen. Sie wurde 1750 fertiggestellt.

Zehn Jahre nach Fertigstellung des Opernhauses starb Wilhelmine. Seitdem wurde das Opernhaus nur noch sporadisch genutzt.



Virtuose Malerei auf mit Leinwand bespanntem Holz in einer Trompeterloge (Bild: Alexandra von Ascheraden)

Die Fürstenloge nach der Restaurierung. (Bild: Achim Bunz, © Bayerische Schlösserverwaltung)

ausstattung und den Ornamenten vorgenommen. Speckhardt: «Zur Retusche haben wir in Polyvinylacetat gebundene Pigmente verwendet. Das Bindemittel lässt sich leicht mit Alkohol wieder entfernen, falls man dies eines Tages als notwendig erachtet. Am Deckengemälde führten wir wenige Retuschen mit Pastellkreiden aus, vor allem im Bereich des Himmels.»

Kaum Retuschen aber Grisaillemalerei

Nur an einer Stelle durften die Restauratoren dann doch zeigen, dass sie auch Grisaillemalerei beherrschen. Das kam so: Am Bühnenbogen hatte man 1887 ein Stück herausgesägt, um einen Berieselungsapparat zu installieren. Nach zahlreichen schlagzeilenträchtigen Theaterbränden hatte man sich auch in Bayreuth Gedanken zum

Brandschutz gemacht. Der Apparat hätte im Brandfall die Vorbühne löschen sollen. Nach dem späteren Rückbau setzte man neue Bretter ein und bemalte diese. Es ist eine der sehr wenigen Stellen, an denen die originale Malerei vollkommen verloren ist. Und so durften die Restauratoren hier die Lücken in Grisaillemalerei in Pastell auf einer montierten Kaschierung aus Holz optisch schliessen.

Das Markgräfliche Opernhaus ist wieder für Besucher zugänglich; die Besucherzahl ist jedoch begrenzt. Führungen und Gruppenbesuche sind aktuell nicht möglich. Es muss mit Wartezeiten und Einschränkungen oder Raumschließungen gerechnet werden. Aktuelle Hinweise zur Besichtigung sind auf der Website www.bayreuth-wilhelmine.de abrufbar. ■

